**Zeitschrift:** Wissen und Leben

Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft

**Band:** 27 (1925)

**Heft:** 15

Buchbesprechung: Emanuel : Roman von Edwin Urnet [Schluss]

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 28.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# EDWIN ARNET

# EMANUEL

ROMAN

SCHLUSS

tier, durchquerte, balgten sich zwei Knaben herum. Ihre Röcke flogen in der Luft, ihre Stimmen erstranken in ihrem glühenden Atem. Sie lachten und brüllten.

Bei einem Barrikadenkampfe in der Stadt gab es Verletzte, von denen der eine in Iohannas Zimmer gebracht wurde. Sie pflegte ihn, saß die ganze Nacht an seinem Lager und machte ihm Umschläge mit Essigwasser. Emanuel lag im Liegestuhl und verfolgte die Bewegungen des Mädchens, die nie träge wurden, selbst wenn es früh in den Morgen hinein ging.

Der Tod seines Vaters und die Freundschaft mit Iohanna bewogen Emanuel, einen Beruf zu er; greifen. Iohanna hatte Beziehungen zu einer Arbeiterzeitung, und sie verhalf ihrem Freunde zu einer Stelle als Lokalberichterstatter. Lachend

hatte sie es Emanuel mitgeteilt.

"Sie sind in den Mitarbeiterstab aufgenommen worden."

Sie wußte, weshalb sie dabei lächelte, sie dachte nämlich an alle die Feste der Beamten und Hand; werker, der Turner und Diplomaten, an alle die Rremationen, die Vorträge, die Theaterauffüh; rungen und die Demonstrationen, die Emanuel in Zukunft zu besuchen hatte.

Schon am folgenden Tage hatte er einen Auftrag. Auf einer Wiese der Vorstadt seierte das kleine Volk ein Volkssest. Iohanna begleitete Emanuel durch die lärmenden Karussels, die farbigen Bus den und das schreiende Volk, und wenn sie in seinen Augen einen unbeholfenen oder verhanges nen Blick wahrnahm, suchte sie ihn, ohne daß er

es merkte, aufzumuntern.

Einem Kleinen mit einem Honig verschmiertem Munde kaufte sie einen Zuckerstengel und eine Düte türkischen Honig. Einem andern half sie bei einer Schießbude das Gewehr halten. Als sich gegen Abend zahlreiche Berauschte durchs Gewühl drängten und die nächsten ihnen kameradschafteliche Reckereien hinwarfen, suchte sie ihren Freund immer von solchen Szenen wegzubringen.

Als sie heimgingen, stand eine junge Frau, die schwanger war, mit ihrem Manne an der Straße und rief begeistert: "Wie herrlich! märchenhaft!" Sie meinte damit das Lichtchaos der fastnachts,

ähnlichen Lampen, die von schmutzigen Azetylen: lampen beleckten farbigen Monstrebilder der Budenwände und die gipsernen Engelsleiber des

Panoptikums.

Iohanna sah, wie es in Emanuels Gesicht zuckte, und wie ein Schatten, nicht der Geringschätzung, aber der bittern Nachdenklichkeit, über seine Stirne ging.

"Man muß nachsichtig sein gegen diese Menschen,"

sagte sie so nebenbei.

In der Stadt war es totenstill. Zwischen den Häuserdächern schwangen sich lichte Sternen; bögen. Einzelne Pärke hauchten den Duft eines frischen Gräsertaues aus.

Iohanna fragte ihren schweigsamen Begleiter einmal: "Und nun, was gedenken Sie über dieses Fest zu schreiben?"

"Es ist schwer," gab Emanuel mit halbschwerer

Ctimme zurück.

"Schreiben Sie von dem fröhlichen Treiben, sagen Sie, daß das Volk sich gefreut ..., ja wirkz lich gefreut hat. Ein klein wenig nachsichtig müssen Sie dabei freilich schon sein. Sagen Sie ein paar hübsche Worte vom Lichterglanz des Festes, vom Jubel der Menge und von den festlichen Klängen der Musik." Sie sagte das in slehentlichem Tone, sie bat für die andern.

Emanuel schaute ihr nachdenklich und bitter in

die Augen, daß er es sofort selber bereute.

Iohanna reichte ihm am hoferplatze den Arm. Sie tat es gleichsam mit naiver Selbstverständ; lichkeit, aber beide fühlten das süßschwere Gewicht und die flimmernde Wärme ihrer Arme. Sie bat noch einmal, er möge mit diesen Leuten Nachsicht haben.

Da sah er plötlich, daß sie Macht über ihn hatte, daß er, sein Blut gewaltsam verleugnend, ihrer

Bitte zu willfahren begann.

Als er ihr vor ihrem Hause die Hand gab, stand sie ganz nahe vor ihm, daß er sogar den Duft ihres Haares spürte. Als er sie küßte, dachte er nicht mehr an das Volk, den Artikel, noch an die Zeitung, sondern nur an sich und sie. Ihre Lippen waren rund und sammetweich und ein wenig warm.

In den nächsten Tagen geschah das Wunder, daß Emanuel die tausend Krankheiten seines Herzens vor dem Mädchen verbarg, ja nicht nur verbarg, sondern sich selbst über sie hinwegzutäuschen ver: suchte. Er mußte immer lächeln, wenn sein Blick in ihrem Zimmer das Buch mit den Tigerjagden traf. "Jest wird das und das gemacht," frohlockte sie, und tat etwas, irgendetwas, was vielleicht nicht richtig war, aber sie tat es so frisch, daß man sich

bezwungen fühlte. Banal wurde sie nie.

Sie konnte sogar hassen. Mit ihren nächsten Bes kannten, die in alten, dunkel und hochgetäferten Häusern wohnten, lebte sie in Fehde. Sie haßte fast alle Bürger, die den ganzen Tag im Kontor saßen. Ihren schwer reichen Onkel nannte sie das lebende Skelett eines Antiquaren. Das war die gutmütige Seite ihres hasses, und doch war das derselbe haß, der sie bis zu den Barrikaden führen konnte. Aber dieser Haß war bei ihr eine rots blühende Pflanze, mit den tiefsten Herzsäften ges nährt, ein seltenes, schönes Mitternachtsgewächs mit dem Saft eines gesunden Wachstums.

Es war ein helles Redaktionszimmer von hygis enischem Anstrich, wie ein Svitalzimmer, in dem Emanuel tagsüber arbeiten mußte. Sportsleute, Politiker, Juden und falsche Künstler verkehrten dort. In der übrigen Zeit besuchte er Vorträge, Versammlungen, Feste und Totenfeiern.

"Mein Guter," sagte seine Mutter, die jest mit ihrem Sohn eine kleine saubere Dachwohnung mit drei Zimmern bewohnte und Näharbeiten

besorgte, wenn er den Lohn heimbrachte. Manch, mal schien es ihr rätselhaft, wenn Emanuel das Geld freudlos auf die Tischplatte legte. Sie ließ es oft liegen und nahm es erst dann, wenn er ins

Bett gegangen war.

Obwohl sie dem Leben keinen Sinn abgewinnen konnte und mit ihrer Jugend die Blüten mit der unerschlossenen Frucht ihres Lebens begraben hatte, gab sie sich nach außen hin als die zufries dene Matrone. Sie trug stets einen schwarzen Wollenschal, sie sagte es niemandem, daß sie das bei troßdem fror. Was in der Stadt vorging, bestümmerte sie wenig, denn sie hatte Angst, mit einem neuen Leben in Verbindung zu treten. Sie wollte sich ganz mit ihrem Zimmerchen mit den geblümten farbigen Gardinen und zwei mittels großen Fenstern begnügen.

Emanuel sah auf einmal, daß die Zeitung ein großes, breitspuriges Ungetüm war, das ihn immer mehr in die Rlauen nahm und ihn hinaus; schob in eine endlose und trostlose Sbene hinaus. Das war die Öffentlichkeit. Er lernte zum ersten Male die polypenartige Herrschaft des Volkes kennen, des Volkes, von dem jeder einzelne, so er allein ist, seinen stillen Sott anbetet und vor schönen und schlichten Dingen seine Shrsurcht hat, das aber als ganzes schamlos ist, seine Sötter lästert und alles in den Staub tritt. Er kannte Arbeiter, die auf der Straße den Tauben sorgsam

aus dem Wege gingen und in den Anlagen die zahmen Buchfinken fütterten, die aber, sobald sie in Reih und Glied standen und auf den Bänken dichtgedrängt in ihren Hallen saßen, nach Tod und Vernichtung ihrer Feinde schrien. Emanuel fand sogar heraus, daß Männer, die sonst eine warmtimbrierte Stimme hatten, sobald sie in den Versammlungshallen saßen, brüllten und stumpfe sinnige Glossen über die Welt und ihre Menschen machten. Es schien ein Bann des Bösen über ihnen zu schweben, sobald sie in Mehrzahl beiein: ander waren. In der Gemeinschaft hatten sie ihre eigenen Wahrheiten, die möglichst durchsichtig und leicht erfaßbar-sein mußten. Die Wahrheiten wurden so durchsichtig, bis sie zu Phrasen wurden. Das Schlagworf wurde zum hnmnus der Menge. Wenn sie auf Tische und Stühle stiegen und Freis heit, Brüderlichkeit, Gleichheit brüllten, prahlten sie laut mit dem Band, das sie einig umhülle; wenn sie dann aber auseinanderainaen und jeder wieder zu hause im Bette lag, wußte keiner richtig den Sinn dieser Fanfaren zu deuten und kam sich leer und verloren vor, und um vor der Er: nüchterung und Trostlosiakeit des Alleinseins zu flüchten, rannten sie immer von neuem wieder in die Säle und Versammlungshallen. Sie vers ließen ihre Herzen und schlugen ihre Heimaten in den Bänken vor den Kathedern und auf dem Pflaster der Straßen auf.

Iohanna besaß eine tiefe Leidenschaft für dieses Volk, fast ward es zum animalischen Triebe in

ihr. Es kam nie auf den an, den sie mit ihrer Liebe umgab, jeder, den sie in ihre herrliche Leidenschaftlichkeit einhüllte, ward schön darin. Wenn sie sich für Verauschte aufopferte, wurden sie trot ihren nassen Värten und ihren feuchten Augen schön.

Am Januartage, da die Stadt ihren zweiten harten Barrikadenkampf sah und am Münster mit der Glocke für eine Zeitlang Sturm geläutet wurde, flog Emanuel auf der Straße die Bemerskung ans Ohr, ein blutjunges Mädchen habe durch eine Kugel des Militärs den Tod gesfunden.

Emanuel hastete wie ein Irrer durch die Straßen, der Schweiß trat ihm auf die Stirne. An einer Plakatsäule teilte einer Extrablätter aus, schrie beständig und war mit den Käufern grob wie ein Stallknecht.

"Wie heißt sie?" fragte Emanuel irgendeinen, der zu hinterst stand, aber ohne eine Antwort abzu:

warten, eilte er vorüber.

Iohanna lag auf ihrem Bette, angekleidet, den Kopf in den Handschalen. Sie schrak ein klein wenig zusammen, als Emanuel, ohne anzuklopfen, ins Zimmer stürzte.

"Du bist da," atmete er auf. "Ich hörte, daß ein junges Mädchen auf der Barrikade gefallen sei." Sie war fein genug, ihn nicht zum Geständnis

seiner Angst um sie zu zwingen.

"Du frierst, ich bereite den Tee." Damit erhob sie sich vom Bette und stellte auf dem Spiritus, kocher den Tee auf. Alle Mattigkeit war von ihr gewichen. Ihr Körper blühte auf. Ihr Auge füllte sich mit dem schönen Glanz eines brünstigen Tiere chens. Sie schaute mit Absicht in die Spiritus, flamme hinein. Sie mußte die Augen schließen, denn nur so konnte sie noch einmal sich jenen Augenblick vergegenwärtigen, da Emanuel plöße lich im Türrahmen erschienen war, zitternd, mit der Röte von Kurcht und Entseten auf der Wange, mit halb geöffnetem Munde, und dann, als er sie, die Totgeglaubte, lebend sah, jene keusche Ver: schämtheit, jene sich urplöplich verratende Liebe, die sich dann sofort wieder hinter einer linkischen Gebärde verbergen wollte. Und sie hätte ihn in dieser jünglingshaften Erreatheit umarmen mös gen. Für sie bedeutete dies mehr, als er ahnen konnte: Sie sah darin etwas von jenem Lebens; mut, der auf dem Grund seiner Seele jedenfalls schon von frühester Kindheit an durch Gott weiß was niedergehalten worden war. Wenn er um sie zitterte, war das nicht zugleich ein Beben um das Leben? Lag darin nicht ein heißes, loderndes Lebensgefühl?

"Und wenn ich wirklich jenes Mädchen gewesen wäre?" Das Wort entglitt ihrem Munde; sie sah, beschämt über ihr vorlautes Herz, auf die Seite, und drehte den Docht des Spirituskochers tiefer. Er erwiderte nichts, ging nur ans Fenster und blickte in die kalte, klare Winternacht hinaus.

Da hatte sie auf einmal Angst, daß er sich wieder in seine winterliche Einsamkeit zurückziehen könnte. Sie aber wollte ihn fürs Leben gewinnen.

Sie zog sich langsam aus. Oft schloß sie die Augen dabei.

Als sich Emanuel umwandte, sah er ihren herr; lichen Körper aus den weißen Linnen schimmern. Sie trug am ganzen Körper die gleiche Farbe, ein blendendes, ganz leicht ins Bräunliche über; gehendes Rosa, wie er es einst bei jungen Schwein; chen wahrgenommen hatte. Die hände lagen ihr auf den Augen, als ob sie von ihrer eigenen Nact; heit geblendet worden wäre, und in den Arm; höhlen wuchs ihr ein herrliches Haar, so schwarz wie der kostbarste chinesische Lack. — — —

Als Emanuel am Worgen heimkehrte, war alles beklemmend hell um ihn her. Der Tag war von einer Offenheit, die ihm fast weh tat. Die ersten Geschäftsleute, Milchhändler und Beamten kamen ihm dabei wie verwandt vor, ebenso die jungen Mädchen, die ins Geschäft gingen. Es gab auf einmal keinen Abstand mehr zwischen ihm und den andern Menschen. Die Geheimnisse der zarten, lustigen, kugeligen und doch wieder grazissen Leiber der Mädchen waren ihm offenbar. Sonst war er vor ihnen errötet. Heute aber wußte er alles und die einstige Schen belustigte ihn jest fast. Er fühlte sich außerordentlich gesund, so gezsund, wie die Straße, die frisch und nüchtern vor

ihm lag. Ia vielleicht etwas zu gesund. Etwas war doch verloren gegangen. Er wußte nicht was. Er hatte bloß das Gefühl, seine Ingend läge unsendlich weit zurück.

Um Münsterplaße, gegenüber der eintürmigen Kirche, deren großes Portal zahlreiche bronzene Engel trug, stand ein breites Barocaebäude, das man teilweise der Putten, Känneldrachen und Steinvasen beraubt hatte. herr von Stein hatte dies Gebäude der Stadt abgekauft und in ihm Kontore und Lagerräume untergebracht. Gegen die Stromseite hin hatte er einen einfachen Lagers bau erstellen lassen, in dem nun über tausend ver: siegelte Seidenballen lagen, die nach fremden Ländern rochen. Als Herr von Stein das Gebäude seiner Zierden entblößt hatte, erhob sich unter jahle reichen Städtern eine wahre Entrustung, die sich so heftig bemerkbar machte, daß herr von Stein sich hartnäckig in den Trop verbiß und von seinem Vorhaben nicht mehr abzubringen war. Vordem hatte er stets einen grauen, weiten Rock mit schräge geschnittener Tasche und eine blaugeblümte Weste getragen. Als er sich aber in die Kriegsstellung zu den Städtern gedrängt sah, nahm seine Ernsthaf: tigkeit und das unbestimmte Gefühl von irgende einer fürs Volksganze fruchtbaren, sittlichen Miss sion derart zu, daß er sich nur noch in schwarzem, engem quäkerähnlichem Gewande zeigte, mit hoch: geschlossener, tiefschwarzer Weste. Die beiden Ziers

palmen, die vor den Torpilastern gestanden hatten, mußten ebenfalls weichen. Auch die Schnörkel der Windfahnen und die mit eisernen Windrosen ges schmückten Reiterchen auf den Dachgiebeln vers

schwanden eines Tages.

über die Mitte des Plates zwischen dem Stein; schen Hause und dem Münster hatte sich eine Ra; vallerieabteilung aufgestellt. Die Soldaten saßen trotig ernst auf ihren schweren Gäulen und dach; ten an die zwei Kameraden, die tags zuvor bei einem Barrikadenkampfe, von Rugeln getroffen, ins Pflaster gefallen waren.

Der Platz war leicht mit Schnee bedeckt, und nur unter den Pferdeleibern kam das braune Stein,

pflaster zum Vorschein.

Gegen Abend spieen die dem Platzulaufenden Gäßchen kleine Menschengruppen aus, die sich zu: erst nicht aus den häuserschatten wagten, später aber frech gegen die Platmitte beinahe bis vor die Soldatenreihe vorschoben. Als ein Schlächter mit einem Wagen vor den Kavalleristen zum Ums kehren gezwungen wurde, ging ein Gemurmel durch die Menge. Der Schlächter fluchte mit sicht: lichem Wohlbehagen und kam sich sehr erhaben vor, weil er die ganze Menge und damit einmal, wie er meinte, überhaupt die ganze Umwelt, die ihm sonst nie gewogen gewesen war, auf seiner Seite fühlte. Gegen acht Uhr wurden hinter den Ravalleristen, vor dem Steinschen Hause, drei Azethnlenlampen angezündet, so daß die Helme matt aufzuleuchten und ein paar Säbel zu bliken begannen. Die Pferde hatten mit einemmal breit geschwungene Bäuche, wie Brückenbögen. Ein Hund verirrte sich unter ihnen und heulte auf, als

ihn der huf eines Pferdes traf.

Als der Hund aufheulte, zuckte der Hauptmann mit keiner Muskel. Man sah, dies bleiche Gesicht zuckte nie. Das scharfe Kinn, die kühlen Wangen; slächen mit den leicht bläulichen Schatten und die erschreckend scharf fallende Stirne trugen ganz den Stempel eines Willens, der alles teilnahmslos abprallen läßt, was ihn von außen anfällt, der nichts willkommen heißt, sondern alles sogleich in Abwehrstellung empfängt und zu nichts die Brük;

ten der Demut und Sanftheit schlägt.

Gegen halb zehn Uhr, als die Plathälfte zwischen dem Münster und den Kavalleristen ziemlich schwarz von Menschen war, erschien am Ausgang einer Gasse ein Betrunkener, der so laut gröhlte, daß es von allen Häusern echote. Es war der gleiche Schlächtergeselle, der vor zwei Stunden mit seinem Wagen von den Soldaten zum Umzkehren gezwungen worden war. Inzwischen hatte er sich einen Rausch angetrunken, der in ihm das Vorhaben stärkte, sich an den Soldaten zu rächen. Als die Leute den Berauschten sahen, gingen sie ihm verdrießlich aus dem Weg, wie sie aber hörzten, daß er die Soldaten beschimpste, begannen sie befriedigt zu lächeln und machten ihm freundzlich Plaß.

Er verlor sich in der Masse, aber seine halb fluschende, halb singende Stimme verriet, daß er vorn

die Soldaten erreicht haben mußte. Es entstand auch wirklich eine Bewegung dort vorn. Die Leute ballten sich zusammen, die Rosse schlugen mit ihren Hufen und Stimmen schossen aus dem Sewirr auf.

Dann hörte man einen Schuß.

Emanuel befand sich um diese Zeit auf der Redat; tion. Er war ganz allein. Aus dem unteren Stock; werke kam das gleichmäßige, schlürfende Geräusch der Druckmaschinen herauf. Er schritt einige Male gegen das Fenster, bis er es schließlich öffnete. Das gegenüberliegende Haus verbarg sich im Dunkeln und nur unten warf eine Laterne ihr Licht an zwei vergitterte Erdgeschoßfenster. Nach rechts verlor sich alles im Dunkeln und man hörte von dorther das Rauschen eines Flusses.

Ein Bote meldete gegen Mitternacht, daß die Lage auf dem Münsterplaße sehr bedrohlich geworden sei. Die Menge verlange die Herausgabe des Schlächtergesellen, der, als er den Plaß nicht räumen wollte, von einem Pferde getreten und schwer verleßt in das von den Soldaten bewachte Stein:

sche Haus abgeführt worden sei.

Emanuel saß am Fenster. Er wußte, daß man sich nun auf dem Münsterplaße gegenseitig angriff, daß vielleicht gar geschossen würde. Einmal war es ihm, als besäße er die Kraft, jenen Streit zu schlichten. Es überkam ihn wie Ruhe, als er merkte, daß er mit seiner Ansicht über die Unsin: nigkeit des Kampfes und seiner Teilnahmslosig; keit all den verwirrenden Leidenschaften der beiden Parteien gegenüber auf einer Warte stand, die etwas Reines, Keusches und Absolutes an sich hatte. In solchen Augenblicken mußte er lächeln, ohne daß er es wußte.

Er mußte auch lächeln, als er die Bilder von Velo; siegern, Borkämpfern, politischen Mördern be; trachtete, die auf aschgraue Wände aufgeklebt

waren.

Einmal nahm er die Photographie von Johanna aus seiner Brieftasche und betrachtete sie lange. Dabei machte er die Entdeckung, daß die Augen des Mädchens denjenigen eines Boxkämpsers glichen. Um Mitternacht trat Johanna herein und mit ihr flog der frische Duft der nächtlichen Straße ins Zimmer. Sie setzte sich Emanuel gez genüber in einen tiesen Lehnsessel hinein und erzählte von den neuesten Vorkommnissen auf dem Münsterplaße. Dabei musterte sie ihn zuweilen mit prüsendem Blick, als ob sie in ihm einen Zug der Teilnahmslosigseit befürchtete. Und dann wieder ließ sie den Blick stolz auf ihm ruhen, dem Jüngling, der hier auf seinem Posten saß und so viele Käden in seiner starken Sand hielt.

"Schreibst du morgen den Leitartikel," fragte sie ihn einmal, und glättete darnach mit der Hand ihren Strumpf. Aber sie zitterte gespannt auf seine Antwort, und als er mit den Achseln zuckte, fragte sie ihn scharf, weshalb er mit den Achseln

zucke.

Er gab ihr keine Antwort und ging auf das Fenster zu, so wie damals, als sie sich ausgezogen hatte. Sie ging schließlich zu ihm hin und sagte, den einen Arm auf das in die Nacht hinausragende Sesims gestützt, den andern auf seine Schultern gelegt: "Du darsst jetzt nicht müde werden."

Er verstand in diesem Augenblick ihre ganze Liebe zu jenem Volke, das jest auf dem Münsterplaße vielleicht Menschen niederschoß. Er sah ihre stolze Stirne mit dem lieblichen Troß, fühlte die Schwere ihres warmen Armes, und er kam sich fast müde und untauglich neben diesem Weibe vor; er blickte in die Nacht hinaus, über die grotesken Dächer hinweg nach dem bewaldeten hügel hinüber.

"Ich hatte heute ein eigenartiges Erlebnis," sagte er fast wie im Selbstgespräch und doch mit einem bestimmten hintasten zu ihrem Verständnis. "Die Nacht hätte mich beinahe zum Dichten angeregt; und das Gedicht hätte mit all dem, was jest auf dem Münsterplaße vorgeht, nicht das Geringste zu

tun gehabt."

Sie ging nach diesem Geständnis auf die Seite. Er folgte ihr mit furchtsamem Blick und ents deckte in ihren Augen eine schmerzliche Nachdenks lichkeit. Erst als sie sah, daß er seinen fragenden Blick von ihr nicht mehr zurückzog, antwortete sie: "Ich habe Angst vor diesen Gedanken; sie ents fremden dich diesen armen Leuten und — mir. Ich habe wenigstens so das Gefühl. Du darsst mir nicht böse sein."

Sie sagte den letten Sat außerordentlich flehend.

Eine Stunde später schrieb Emanuel für die mors gige Zeitung einen Leitartikel. Hinter den Dächern wagte sich eine Helle hervor, wie sie etwa jener Ampel voraußgeht, die von unserer Mutter in der Morgenfrühe durch den Korridor getragen wird. Auf der Straße hörte man das Kesselklirren versfrühter Milchhändler, Fensterläden wurden aufzgeschlagen, eine Zugs oder Fabriksirene verslog sich über die Dächer.

Als er sich auf einem Liegestuhl ausruhen wollte, kamen nach hastigem Anklopfen zwei Männer ins Zimmer gestürzt. Sie erschienen in ernster Mission. Das ging schon aus der Steifheit hervor, zu der sie sich mit sichtlicher Gemalt zwinzen mußten

sie sich mit sichtlicher Gewalt zwingen mußten. Der eine hatte rotes haar, das sich wie der Bees renauß eines weißen Vuddings über den Schädel legte. Sein Adamsapfel schaute weit aus dem übergroßen, niedern Umlegekragen hervor. Seine Frake aber ward immer weniger lächerlich, je länger man in sie hinein sah. Der andere, etwa in den Dreißigern stehend, war beweglicher und erinnerte mit seinen hartgeschwungenen Kinne falten an einen wilden Studenten, der vor uns bändiger Sucht nach Interessantem und Bewege tem zu keinen Resultaten, also auch zu keinem Eramen kommt. Beide, in der Rede sichtbar sich zur Kürze zwingend und doch bei jeder Gelegens heit sich im Affekt verlierend, baten Emanuel, so: fort nach dem Münsterplate zu kommen, wo die Lage verzweifelt ernst geworden sei und nach einer vermittelnden Stimme verlange. Das Volk ver/ lange die bedingungslose Herausgabe des vers hafteten und verwundeten Schlächtergesellen. Die Soldaten hätten den Beschluß gefaßt, beim gestingsten Anlaß loszuschlagen. Man habe als einzig möglichen Vermittler zwischen Menge und Soldaten ihn, Emanuel, genannt.

Emanuel fühlte, wie ihn eine Reihe eigenartiger Umstände in eine Lage hinein drängte, in der er

großmütig handeln mußte.

Er begleitete die beiden Männer nach dem Münssterplaße. Sie zogen ihn dort durch die Menge. Er sah Gesichter an sich vorüberslißen, von denen jedes eine Geschichte und ein Schicksal andeutete. Es tat ihm jeßt sast weh, daß er sie alle summas risch als ein Ganzes betrachten mußte. Er wußte nicht, wie es kam, aber auf einmal stand er allein auf dem Pflasterstreisen zwischen den Ravalles risten und der Menge. Entschlossen ging er auf den Hauptmann zu. Er empfand dabei die feindsliche Rälte, die ihm entgegenschlug.

Im gleichen Augenblicke erlebte er eine Übers raschung, deren Auskosten bloß durch den Ernst

der Situation verhindert wurde.

Der Hauptmann war niemand anders als Titus von Stein. Fürwahr, der kleine Titus hatte sich im Grunde nicht verändert, er war bloß gewachten, er hatte aber immer noch das spähend abweitsende Auge und den nüchternen, haarlosen Nacken.

Auch Titus erkannte seinen ehemaligen Gefähr; ten; das seltsame Kind, dessen Weinkrämpfe nie; mand zu deuten gewußt hatte. Das Gefühl ir;

gendeiner unklaren Verpflichtung bewog Titus, Emanuel in einer Viertelstunde eine Unterredung unter vier Augen zu gewähren. Er rief einem Soldaten und hieß ihn, Herrn Fischer ins Sesbäude hinüber zu geleiten. Alles geschah förmlich und Emanuel benahm sich einen Augenblick uns beholfen und es war ihm dabei, als erinnere er sich an die Sefühlsschauer seiner fernen Jugend. Sie sagten sich beide Sie und achteten darauf, sich keine Blößen zu geben.

Eine Viertelstunde später schritt Emanuel mit Titus von Stein im Steinschen Handelshause in einem klosterähnlichen Gange mit schwerem Ges wölbe und vergitterten, kleinen Fensternischen auf und ab. Die großen, ausgetretenen Steinplatten

erklangen unter Titus' festen Schritten.

Emanuel legte seine Mission auseinander. Titus hörte ruhig zu, hie und da lächelte er ganz schwach

mit den weißen Zähnen.

"Ich erkenne unbedingt Ihren Willen, die kritische Situation zu lösen, aber Sie gestatten mir, Ihre Person als eine Vertretung dieser Menge von juristischer Gültigkeit ... wie soll ich sagen ... zu bezweiseln. Sie verzeihen mir, wenn ich von dem Vertreter einer Partei rechtsgültige Ausweise verzlangen muß. Ich weiß (und damit legte er seine weiße Jahnreihe bloß), Ihre Handlungsweise ist — rein menschlich natürlich — gerechtsertigt. Um aber den verhafteten Schlächtergesellen herauszugeben, dafür bedarf es einer Einigung beider Parteien, und zwar rechtsgültig vollzogen von den juristisch bestimmten Vertretern beider Parteien."

"Ich weiß," sagte Emanuel, die folgenden Worte scharf überlegend, "daß die Herausgabe dieses Schlächtergesellen kein Schritt von politischer Rechtfertigung bedeutet, aber ich glaube (auch das sagte er bestimmt), daß es Handlungen gibt, die politisch unrichtig, von einem andern Stande punkte aus aber unbedingt richtig sind. hier liegt der Fall so: Die Herausgabe des Verhafteten vers söhnt die Menge ausreichend, um sie vom Blute vergießen abzubringen, wobei das Opfer, das von Ihnen gebracht wird, durch dies Resultat huns

dertfach aufgewogen wird."

Derart förmlich sprachen beide. Und der Unters schied swischen ihnen beruhte einzig darin, daß Emanuel unter dieser Förmlichkeit litt. Er litt schon deshalb, daß diese Unterredung in diesem alten Hause stattfand, das die Menschen unfrei zu machen und sie zu vergewaltigen schien. Er roch den schweren, bedrängenden Geruch von Waren: ballen, die aus fernen Ländern kommen, an denen die Siegel mächtiger handelshäuser hängen, und die in fernen Gewittern und Stürmen feucht ges worden sein mußten.

In diesem Augenblick wurde am Ende des Ges bäudeganges gewaltsam die Türe aufgerissen. Zwei Soldaten stießen eine Gestalt, die sich forte während wehrte, ins Innere. Als sich diese von Menschen umgeben sah, ließ sie von allen Unstren: gungen, sich den händen der Soldaten zu ents winden, ab und ihr Körper verschloß sich in eine

stolze Vertikale.

Als Emanuel sah, daß dies niemand anders als

Iohanna war, erblickte er in ihrer Demütiauna ein Stück seiner eigenen, und er nahm sich sofort

vor, sie ohne Rücksicht zu verteidigen.

Die Soldaten führten sie vor Litus und meldeten ihm, daß sich das Mädchen in fanatischem Eifer den Soldaten entgegengeworfen und sie vor allen

Leuten beschimpft habe.

Titus von Stein untersuchte durch peinliche Frax gen den Fall auf seine Detailtatsachen. Während Emanuel, wenn ihm dies Mädchen unbekannt gewesen wäre, aus dessen Augen, dessen Lippen; stellung oder doch zum mindesten aus dessen Redes wendungen das Gesamtbild des Mädchens erfaßt und damit auch die Grundmotive aller Handluns gen geahnt hätte, so legte Titus den Nachdruck auf nebensächliche Fragen, maß den ursprünglichsten, das ganze Herz verratenden Außerungen des Mädchens keine Bedeutung zu und wiederholte öfters die Fragen: "Um welche Zeit war es," oder "wo standen Sie, als Sie das sagten" oder auch "Wissen Sie, daß das strafbar ist?"

Nach diesem fruchtlosen Verhör ließ Titus das Mädchen in ein Nebenzimmer abführen. Emas nuel trat einen Schritt auf Titus zu und sagte: "Ich kenne dieses Mädchen. Ich bürge für seine Untadeligkeit, und ich bitte sogleich um seine Freis lassung." Titus scharfe Haarlinie über der Stirne verschob sich etwas nach unten. "Sie haben doch selbst das Geständnis ihrer Beschimpfungen von

Soldaten gehört," sagte er fast unwillig.

"Das wohl," erwiderte Emanuel, und geriet in

Versuchung, zu lächeln, "ihre Tat aber muß ans ders beurteilt werden als die gleiche Tat eines bes liebigen andern Revolutionärs."

"Wieso?" Titus ruckte beide Absätze zusammen,

er sah so besonders groß aus.

Emanuel überlegte einen Augenblick. "Die Besweggründe, die dies Mädchen zu dieser Handlung führten, welche wir nun bei ruhiger Überlegung töricht finden, liegen so tief, sind vielfach, ich möchte sagen, so verständlich, daß man das Sanze

nicht bloß als einen Fall betrachten darf."

"Glauben Sie nicht," fragte Titus lächelnd, "daß dadurch eine ungeheure Verwirrung in der Unstersuchung entstehen müßte, wenn man bloß auf die unklaren, verwischten Motive und Verumsständungen einer Tat das Hauptgewicht legen und den wirklichen Fakten Nebenbeachtung schenken wollte. Seder ist für das verantworklich, was er tut, ob er es aus diesem oder jenem Grunde gestan hat."

Emanuel ward bitter, weil er sah, daß er mit weis

chen Waffen an eine harte Mauer schlug.

Titus mußte sich dann für eine Viertelstunde versabschieden, in dienstlicher Angelegenheit, wie er sagte. Emanuel erhielt die Erlaubnis, die Gefans

gene besuchen zu dürfen.

Iohanna saß in dem leeren Zimmer mit dunkelm Täfer und halb erloschenen Stukkaturen an der Decke. Die Läden der großen Fenster waren versschlossen, ein drittes offenes Fensterchen wies auf den Fluß hinaus. Iohanna saß auf einer Kiste, den Kopf nach dem Fenster abgewandt. Sie fühlte, daß Emanuel ins Zimmer trat; sie drehte sich aber nicht um, gab vielmehr ihren Augen einen Blick des Tropes. Emanuel machte sie mit schonenden Worten auf ihr törichtes Verhalten aufmerksam, versprach ihr aber mit Nachdruck, für ihre Freixlassung sich mit allen Kräften einzusesen.

Sie erhob sich, trat ans Fenster und preßte die Schenkel an das Gemäuer. Seine fast bedächtige Rede schien ihr eine Mißachtung ihres leidenschaft; lichen Wollens zu sein, wie konnte er nur ruhig bleiben, wo alles zum Himmel schrie in ihr.

"Ich will nicht, daß man um meine Freilassung bittet," sagte sie und rührte sich nicht. "Ich will, daß man den Metgerburschen herausgibt, daß sich die Soldaten zurückziehen, und daß man das Haus räumt." Ihr Nacken spannte sich an, auf ihre Wangen traten rote Wölklein, und ihre äußersten Haargabeln, in die die Frühsonne gelbe Schimmerfäden hineinslocht, zitterten merklich. Dann warf sie auf einmal ihre ganze Gestalt herzum und schritt bis dicht vor Emanuel heran, der ihren heißen Atem empfing.

"Verlasse dies Haus, suche den Platz zu erreichen, und sage es den Leuten dort, daß man ein Weib in diesen Käumen gefangen halte." Mit diesen Worten schob sie ihre Hand gegen die seine vor, war aber im letzten Augenblick zu stolz, jene zu

ergreifen.

Als er an ihr vorbei an die Wand sah, riß sie sich plötslich in die Höhe und schrie:

"Feigling!"

Dann stürzte sie sich gegen die Wand und verbarg den Kopf aus Wut und Scham in den Händen. Es war einen Augenblick still in dem feuchten, leeren Raume; nur ein Soldatenkopf erschien zwischen dem Türspalt, um sich aber sogleich wies der zurückzuziehen. Kurz darauf wurde die Türe wieder geöffnet und Titus' große, hagere Gestalt erschien auf der Schwelle.

"Mein Vater möchte Sie sprechen," sagte er, wobei seine Stimme zum erstenmal etwas unsicher klang. Er führte Emanuel über eine breite, ausgetretene Steintreppe in den obern Stock empor, wo in einem kühlen Gange eine Laterne brannte. Titus ließ Emanuel durch eine Nebentüre in ein seit; wärts liegendes Kabinett eintreten und zog sich

dann sofort zurück.

Das Zimmer, aus dem ihm ein eigenartiger Gezuch von Karbol entgegenstieg, glich dem Ende eines langen, schmalen Saales. Eine Tischlampe im Vordergrunde hatte Mühe, einen Winkel, in dem zwei hohe Bilder in Goldrahmen hingen, aus dem Dunkel herauszuschälen. Ein Bücherzschrank und ein Konsolenspiegel mit Drachen und Putten waren halb beleuchtet. Um Tische saß, gleichsam mit den Möbeln, den Vüchern und den Kartonmappen verschmolzen, eine Sestalt, die Emanuel den Rücken zuwandte. Als sie sich umzdrehte, sah Emanuel in ein Greisengesicht hinein

mit ölfarbenhaften Runzeln und dem grauen Rezwerk ihrer Schatten. Aber nichts war regellos in diesem Gesicht. Hinter den Moosbächen des Alters schlummerte ein harter, kräftiger Bau. Der Bart war auf einer Seite abgerissen und die

Augenbrauen besaßen Lücken.

Ein paar Pendelschläge lang schoben sich in Emax nuels Erinnerung schlagartige Vilder aus dem Dämmer herauf. Er sah Herrn von Stein mit steisem Ernst vor den Scherben der Pesaner Harlez finfigur, sah ihn auch im Treppenhause vor den hohen Fenstern und neben dem Schlangengelänz der, eine Hand in der schrägen Manteltasche des Rockes und den Vlick auf den Vurschen gerichtet, der in der Merkuria den Dackel eines armseligen Vaukissen versteckt hatte.

Wie oft hat er mich gedemütigt, dachte Emanuel,

ohne den leisesten Groll zu verspüren.

Eine mude Handbewegung hieß Emanuel dem

Schreibtische gegenüber Plat nehmen.

"Ich habe Sie bereits als Knaben gekannt, aber Sie werden mich vergessen haben," begann herr von Stein im Lone eines memorierenden Darsstellers, der nicht bei der Sache ist und einen Plan ausarbeitet.

"Was sind Sie jest?" Erst mit dieser Frage schien

er volles Bewußtsein erlangt zu haben.

"Journalist," erwiderte Emanuel mechanisch. Als er aber den Blick des Alten forschend auf sich zus tasten sah, fuhr er, sich gleichsam verbessernd, weiter, "es ist bloß mein Nebenberus". "Ich habe diesen Beruf nie ... begriffen," sagte Herr von Stein etwas lauter.

"Ich habe ihn nie gutgeheißen," ergänzte Emanuel

bestimmt.

Der alte herr schob seine Augenvillen in die Mitte. Wie kann man etwas vertreten, das man doch nicht autheißt, schienen seine matten Augen zu fragen. Emanuel hatte folgendes auf den Lippen: Reiner ist das, was er sein möchte. Die meisten möchten 3.B. Engel sein, aber sie werden sich zu einem uns englischen Beruf bequemen muffen. Jeder Beruf ist ein Standpunkt, je mehr man diesen Stands punkt zu reiten versteht, je berufstüchtiger ers scheint man. Aber jeder Standpunkt ist eben bloß ein Standpunkt, von dem man nur einen kleinen, scharf abgegrenzten Teil der Wahrheit, nicht aber ihr ganzes, herrliches Reich überblicken kann. Da es aber keinen Standpunkt gibt, von dem man den ganzen lieben Gott anschauen kann, so ist es gleichgültig, welchen man von diesen vielen uns zulänglichen Standpunkten wählt. Ich habe nun eben den Standpunkt des Journalismus ges wählt, ohne mich jedoch an ihn ganz zu vers schenken.

Das alles lag Emanuel auf den Lippen. Aber er sagte es nicht, sondern schlug die Augen auf die Rnie nieder, was der alte Herr sofort als Scham auffaßte und irgendwo befriedigt war, einem Schwachen auf die Wunde gefühlt zu haben. Und jest, da er diese Überlegenheit in den Adern fühlte, rückte er ohne Umschweife auf das Ziel los.

Vor einer Viertelstunde war der Schlächtergeselle an den Verletungen, die er durch den Sufschlag

eines Pferdes erlitten hatte, gestorben.

Da aber die Menge immer noch den Plat besett hielt und in ihrem Groll keine Miene machte, sich zurückuziehen, mußte wohl oder übel zu einer List Zuflucht genommen werden; man mußte sie glauben machen, der Schlächtergeselle befinde sich bereits außer Hause, vielleicht im Bürgerspital oder in seiner Wohnung. Damit die Menge aber daran glaubte, mußte ihr diese Botschaft, von einem Sesinnungsgenossen, von einem aus ihrem eigenen Lager überbracht werden. Dazu hatte man Iohanna oder Emanuel außersehen.

herr von Stein erhob sich und winkte Emanuel, ihm zu folgen. Mit einem Leuchter schritt er ins Hintere des Saales. Ein Messingleuchter, der tief in den Raum hinab schwebte, glänzte auf und hohe Uhnenbilder traten ins Helle. Vor einer Bahre, die mit einem weißen Tuche bedeckt war, machte der Alte Halt. Seine längliche, dürre Hand verklemmte sich in das Tuchende und schlug es xux rück. Emanuel sah einen Toten, der bereits grüns lich war, wirres struppiges Haar trug und ein Auge halb geschlossen hielt. Die Unterlippe hing

welk ziemlich tief in die Kinngrube hinein.

"Sie begreifen, daß man ihn so der Menge nicht ausliefern kann," murmelte herr von Stein und schlug die Decke wieder zurück. "Erfährt sie dies aber, so erhebt sie diesen Fleischer in den Herven: stand und läßt sich im Rausche zum Schlimmsten hinreißen. Man muß sie also auf eine gewisse Art täuschen. Und zwar muß sie von einem getäuscht werden, dem sie zum vornherein Glauben

schenkt."

Der Alte rückte die seuchten Augen, nach einer Antwort verlangend, mitten in Emanuels Gesicht. "Die Wenge wird das Haus erstürmen, wenn sie das erfahren würde, und niemand könnte sie dann mehr zügeln. Sie würde auch vor Ihrem Alter keinen Respekt mehr haben," sagte Emanuel, als ob er im Selbstgespräch die Situation erzwägte.

"Mich? Pah!" schüttelte der Alte geringschätzig

den Kopf.

Als aber Emanuel weiterfahren wollte: "Auch Ihr Sohn ...," da schlug der Mann seine Augen; lider unter die Brauen, hämmerte mit den dürren Fingern auf den Tisch und bewegte seinen Rieser wie ein Irrer, daß Emanuel plöslich sah: Der Alte zitterte um seinen Sohn. Die ganze hilf; losigkeit eines gelblichen, im Sterben begriffenen Körpers lag da in dem Lehnstuhle mit dem Familienwappen und zitterte um das junge Blut eines Blutsaleichen.

"Wenn sie Hand an ihn legen ..." Der Alte sog die Lippen ein, so krampshaft, daß sie verschwans den. Er drohte mit der Hand. Dann schrie er: "Was hat er ihnen getan? Warum verfolgen sie ihn immer? Was begeisern sie ihn? Oh, ich weiß, er ist brav und start, und das können sie ja nicht leiden. Die Masse haßt immer den Gesunden und

Starken. Man hat ihn schon lange verfolgt, im eigenen Hause, auf der Straße, überall, überall. Wenn er ein Krüppel wäre, man böte ihm den Arm, ertränkte ihn in Mitleid, übergösse ihn mit Liebe und Respekt, aber so, wie er ist, kann man ihn nicht ertragen. Aber ich will nicht, daß ein Stein ein Krüppel ist, daß er um die Liebe und den Respekt der andern betteln muß. Sie sollen ihn nur hassen, was rührt ihn das. Eines Tages werden sie sich vor ihm bücken müssen. Ich habe große Lager, uralte Geschäftsbeziehungen, gut rentierende Ländereien und sie sollen sehen, was er daraus macht, sie sollen sehen, wie er alles vor: wärts bringt. Denn er hat die Kraft dazu, es fehlt ihm nichts dazu. Ich habe ihm das selber noch nie gesagt, aber ich sah es in der Stille immer, ich sah es schon, als er noch klein war. Ich behalte recht, tausendmal recht, und wenn sie das Haus über meinem Kopfe anzünden."

Er fiel atemlos in die Lehne zurück. Die grauen Adern des Handrückens hatten die Bewegung von jungen Schlangen und der Schweiß trat ihm

auf die Stirne.

Dann geschah es, daß er sich nach vorn neigte und

lautlos schluchzte.

Von ferne hörte man das Gemurmel der Menge. Die Kerzen flackerten plößlich unter dem Luftzuge der geöffneten Türe. Titus dröhnte mit schweren Stiefeln ins Zimmer und meldete:

"Sie erklärt sich dazu bereit." Er meinte damit

das Mädchen.

Die Gestalt Herrn von Steins hob sich erleichtert aufwärts, während Emanuel zuerst ungläubig den Kopf nach vorn neigte, dann aber wie im Banne eines blipartigen Gedankens zusammenz zuckte.

"Ich muß mit dem Mädchen sprechen," warf er den beiden Männern hin und eilte, ohne eine Ants wort abzuwarten, in Johannas Gefangenens

zimmer hinunter.

Er trat nahe zu ihr hin und sagte: "Ich weiß, was du im Schilde führst." Sie zuckte nicht zusammen, schien über Emanuels Offenheit gar nicht erstaunt zu sein. Sie sagte bloß: "Es kommt jest endlich einmal die Zeit." Und sie schoß einen stechenden Blick nach der Türe, als ob er diese öffnen, die Treppen emporsteigen und den alten Stein mit:

samt seinem Sohne treffen wollte.

"Das darf nicht sein," sagte Emanuel bestimmt. Jest erst traten Johanna wieder die roten Wölt; lein auf die Wangen. Ihre Brust hob sich schnell und ihre linke Hand versing sich in den Rockfalten. "Man muß jest handeln," kam es glühend über ihre Lippen, und man spürte, daß sie ihr ganzes Wesen in dieses Wort hüllte. Emanuel war es sofort klar, daß sie ihn damit anklagte. "Trete jest nicht dazwischen," siehthe sie, "nur jest nicht." Sie warf einen Arm um seinen Nacken und drückte ihre Stirne wild an seine Brust, wie ein erzürnter Eber.

Er schüttelte den Kopf und empfand ihr gegenüber jenes unerklärliche Widerspruchsgefühl, das er

jedem Menschen entgegenbrachte, der aus unges ordneter, zügelloser Leidenschaft heraus handeln wollte.

Auch sie wußte zum vornherein, daß er ihren Plan nicht guthieß. Sie haßte ihn jest. Er kam ihr feindlich vor, ja sogar dumm und widerlich töricht. Dazwischen rauschte ihre Liebe zu ihm auf und Liebe und Haß verwoben sich zu einem Schmerze gefühl, das ihre Bruft, ihre Rehle und ihre Stirne anspannte. Sie hätte in diesem Augenblick ebenso: gut schreien können: "Mein Gott, ich verfluche dich." Aber statt dessen erlöste sie ihren Schmerz mit dem Schrei:

"Feigling!"

Sie fiel darauf in sich selbst zusammen und schluchte wie ein Kind. Von ferne hörte man das Gemurmel der Menge. Über den Strom legte sich die Sonne und nahm von der Ferne die Nebels schleier hinweg, so daß die Berge mit alter Selbst: verständlichkeit herübergrüßen konnten.

Emanuel ließ sie nun allein. Als er die Türe hinter sich schloß, kamen gerade herr von Stein und Titus die Treppe herunter. Emanuel ging mit einem festen Entschluß, der aus seiner ganzen Gestalt spürbar wurde, auf die beiden zu, so daß sie überrascht stehen blieben.

"Das Mädchen kann die Mission, die Sie ihr zu: gedacht haben, nicht übernehmen. Ich bitte Sie,

die Rolle mir zu übergeben!"

"Ich bin erstaunt," versuchte herr von Stein zu lächeln, was ihm mißlang, da sein Gesicht uns

gläubig und forschend wurde. Titus schritt der Türe zu, um die von Emanuel vernommene eigenartige Aussage zu prüfen. Aber Emanuel versperrte ihm bestimmt den Weg.

"Ich bitte Sie, das Mädchen bei diesem Geschäfte ganz aus dem Spiele zu lassen. Lassen Sie mich

den Balkon öffnen."

"Gut," sagte Herr von Stein, und ließ durch Titus einen Soldaten herbei rufen. Dieser mußte die Läden hochziehen und die Balkontüre öffnen.

Als Emanuel von dem Rotköpfigen und dem Studenten durch die Menge hindurch geschoben worden und dann auf den Hauptmann zuges schritten war, der ihn ins Haus führen ließ, hatte sich die Nachricht von seiner Mission schnell ver: breitet. Man nannte seinen Namen. Viele taten es mit Ehrfurcht, ohne ihn je gekannt zu haben. Männer, die bereits die ganze Nacht und den halben Vormittag auf dem Plate zugebracht hatten, machten in der Angst, um die Schluße sensation gebracht zu werden, geringschätige Bes merkungen; Männer, die zu Hause nachdenklich und ernst waren, weil sie von einer kranken Frau, bleichen Kindern und einer zerfallenen Bettlade umgeben wurden, die jest aber, da sie beieinander standen, Dummheiten redeten und sich gierig den gemeinschaftlichen Wonnen von Neugier und Sens sationshunger in die Arme warfen.

Als Emanuel jedoch so lange nicht zurückfam und

sich an dem bewachten Sebäude kein Laden öff; nete, sich keine Türe schob und kein Sitter klirrte, ließen sich die Mißmutigen bemerkbar machen. Zuerst sprachen sie von Zeitvergeudung, dann von langweiligen Unterhandlungen, und zuletzt, und daran hatten sie am meisten Freude, von Bezstechung. Das Wort Bestechung ging von Reihe zu Reihe, von Gruppe zu Gruppe. Zuerst sprach man es leise, schließlich laut. Es gab Gruppen, die sich jetzt an sämtliche Bestechungsfälle erinnerzten, von jedem sich eine imposante Farbe liehen und damit den neuen ausmalten, an Widerzwärtigkeit und Verwerslichkeit allen übrigen weit überlegen.

"Ich sah ihn in einer Versammlung die hände verdächtig teilnahmslos im Schoß liegen lassen, während alles Bravo schrie. Es war unsere Ver: sammlung vom 30.März,"wollte ein Gerberwissen. "Man sah ihn an unsern Versammlungen weder weinen noch lachen, das ist doch recht sonderbar, "gab ein Lehrer gewissenhaft seine Beobachtung kund. Ganz hinten, neben dem Kirchenportal mit den bronzenen Engeln, stand eine Frau, die beiden Hände im Brustknoten eines Halstuches vere graben. Niemand wußte, wie lange sie schon das stand. Aber sie blickte in einem fort mit großen fiebrigen Augen über die Menge hinweg und zwischen den Roßleibern hindurch nach dem Steine schen Barockbau, als versuchte sie, hinter die vers schlossenen Läden zu spähen. Ihre Augen lagen in grauen Höhlen von verlorener Schwermut, ihre Stirne war hart und bleich und die Schläfenstnochen schimmerten edig und ärmlich unter den

Haarsträhnen hervor.

Als hinter dem Balkon die Läden hochgezogen wurden und ein Murmeln durch die Menge ging, ward ihr Blick unbeweglich und schneidend. Als dann ein Mensch auf den Balkon und dicht an die schwere Balustrade herantrat, hielt sie den Atem an. Sie sah die Gestalt ihres Sohnes sich klar und scharf vom dunkeln Rechteck der geöffneten Balkon/ türe abheben, umhüllte sie mit ihren Augen und bes gann dann, als sie das wogende, heimtückische Meer der Röpfe vor sich sah, zu zittern. Sie trat, weil es sie schwindelte, einen Schritt rückwärts und fühlte einen bronzenen Engelsleib an ihren Schultern. Da, ehe der Mann auf dem Balkon zu reden bes gonnen hatte, ging auf einmal eine Welle durch die Menge, von einem Punkt zum andern sprins gend, irgendwoher entfacht.

Einer sprach es laut: "Der Schlächtergeselle ist tot." Das Wort sprang hin und her, wie ein Funke, der

den Zünder suchte.

"Der Metger ist tot," wiederholten andere.

"Sie haben den Jüngling zugrunde gehen lassen,"

zuckte es aus einer Gruppe empor.

"Der Knabe, den man abführte, hat seinen Mut mit dem Tod bezahlen müssen," hieß es an einem andern Orte.

Auch die Frau am Kirchenportal hörte es, aber sie verstand nicht, was ihr Sohn dort drüben über die Balkonbalustrade herab rief, sie verstand auch

nicht, weshalb die Menschenmenge immer uns ruhiger und drohender wurde. Sie sah, wie ein paar ihre Fäuste aufwarfen gegen ihn, ihren Sohn, von dem sie auch jett, wie so oft in ihrem Leben, nicht begriff, weshalb er so handelte, von dem sie aber dunkel ahnte, daß er schuldlos und gut war. Sie erinnerte sich daran, daß sie ihn eine mal als Knaben geschlagen hatte, weil er mit Frau von Stein nicht in die Merkuria wollte. Sie ers innerte sich auch an die Augen des Gestraften, der um etwas Verborgenen und Rätselhaften willen zu leiden schien. Test schlug ihn sogar die Menge. Sett mußte er wieder jene Augen haben, wie das mals, als sie das Verborgene in ihm schlug, sagte sie sich, und liebte ihn auf einmal ganz nur um dieses Verborgenen willen. Wenn er jenen Balkon verlassen hat und in die Stube tritt, von der Türe her langsam gegen die Fenster schlürft und den schwarzen Sammetrock aus dem Kasten nimmt, will ich auf ihn zugehen und ihn streicheln, nahm sie sich vor. Sie dachte auch an den lustigedicke bauchigen blaugeblümten Topf, in dem sie ihm den frischen Kaffee vorsetzen wollte.

Aber da frachte ein Schuß.

Vorn, fast dicht vor den Kavalleristen ragte noch schnell eine hand aus einem wirren Knäuel von Menschen in die höhe. Sie gehörte einem Bücher; händler vom hoferplatze, einem hagern Men; schen, der eine abgestorbene Pelerine trug.

"Lod dem Bestochenen," gellte es von irgendwo;

her. Junge Menschen brüllten mit.

Die alte Frau am Kirchenportal sah, wie sich der Tüngling auf dem Balkon drüben an die Brust griff und dann rückwärts verschwand. Der Balkon

stand für einen Augenblick leer.

Sie ging dann weg wie eine, für die es rein nichts mehr zu sehen gibt. Manchmal faßte sie sich mit den abgearbeiteten Fingern an die ectigen, ärms lichen Schläfen, dann wieder blieb sie stehen und sann, lächelte, blickte an die Häuser empor. Sie ging ohne Ziel und wer sie schärfer beobachtet hätte, dem wäre es klar gewesen, daß ihr Schritt schwer war wie der eines Totkranken. Zuerst wollte sie heim, dann ging sie an den Fabrikkanal, dann jum See und dann wieder jurud jum Münster, wo sich unterdessen alles verlaufen hatte. Aber ihre Sedanken erlahmten und damit auch ihre Entschlüsse, und sie irrte von Straße zu Straße, und sah nicht, wie man ihr dann und wann kopfe schüttelnd nachblickte. Auf einer Straße mit zwei gleich breiten Trottoirs traf sie Frau Oberlin.

"Um Gottes Willen, was ist Ihnen?" rief diese

erschreckt und ergriff ihren Arm.

"Nichts," schüttelte die Frau ihren Kopf und starrte in das Menschengetriebe und den endlosen Zugvor; überlärmender Wagen. Auf alle Fragen Frau Ober; lins schüttelte sie den Kopf. Nur einmal spannte sie ihre Gedanken an und dann sagte sie langsam:

"Wir hätten damals ... damals an der Taufe

nicht so beten sollen."

Damit machte sie sich von Frau Oberlins Arm los und verschwand im Sewühl.